

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1927

234 (8.10.1927) Frauenfragen / Frauenschutz

Frauenfragen - Frauenschutz

Nummer 234 / 47. Jahrgang

Beilage des Volksfreund

Karlsruhe, 8. Oktober 1927

Die Proletariermaid

C. Damm

Du bist geboren nicht im Glück,
Du trägst der Armut schlichtes Kleid,
Es wiegelt sich in deinem Blick
Des Lebens Sorge, Not und Leid.
Nicht blühen deine Wangen rot,
Sie sind der jahren Blüte gleich,
Man sieht dir's an, du leidest Not,
Die macht die Wangen schmal und bleich.
Denn trag' dein Los nicht mit Geduld,
Sieh all die Schönheit rings und Lust! —
O, lern' erkennen du die Schuld,
Warum du hier so darben mußt! —
Schließ an dich deiner Schwestern Schar,
Ihr seid ein großes stark Geschlecht!
Und auf es laut und immerdar:
Auch ich will hier mein Menschenrecht!

Von der Industriearbeiterin in Baden

F. A. In früheren Zeiten war die Frau allgemein die Wastlerin des Hauses, die Erzieherin der Kinder, die Fleckerin und Erhalterin des Familienvermögens. Mit der zunehmenden Industrialisierung, besonders in den Jahren nach 1870, wurde die Frau immer mehr und häufiger aus ihrer uralten Berufswelt im Hause und am Herd hinausgedrängt, und heute findet man letztere in vielen Berufen, die man durch Jahrhunderte und über Jahrhunderte hindurch als nur für männliche Kraft geeignet erachtet hatte. Interessantes Material hierzu hat erst vor kurzem die Abgeordnete **K. L. A. Siebert** in Nr. 7 der Frauenrundschau vom 19. August ds. J. veröffentlicht. Es liegt auf der Hand, daß durch eine vollständige Beschäftigung am Herdwerk der ratternden Maschinen in vielen Fällen nicht nur der Gesundheit, sondern auch die Pflege der Frau rot leidet; besonders groß werden diese körperlichen und geistigen Schädigungen durch die Fabrikarbeit dann, wenn die Frau, die zuhause vielleicht eine große Anzahl kleiner Kinder zu versorgen hat, Tag für Tag und Woche für Woche einen längeren Weg von ihrem Wohnort zum Fabrikort zurücklegen muß. Wenn sie morgens das Haus verläßt, schlafen meistens die Kinder noch und wenn sie abends von der Fabrikarbeit nach Hause zurückkehrt, liegen die Kinder in der Regel wieder zu Bett. Daß unter diesen Umständen Familien- und Heimsinn nicht in einem Umfang gedeihen kann, wie es als wünschenswert erachtet werden muß, ist nicht verwunderlich.

Wie groß ist nun die Zahl der Industriearbeiterinnen in unserem Lande und wieviel sind darunter, deren Arbeitsort außerhalb der Gemeinde ihres Wohnortes liegt, die also regelmäßig morgens und abends einen größeren Weg außerhalb ihrer Wohngegend zurücklegen müssen, um zur Arbeitsstätte zu gelangen? Auf diese Frage gibt das oben von **B. J. G.** in der *Statistischen Landes-Anzeiger* veröffentlichte Buch über „Gemeindeverhältnisse“ (Badischer Kommunalverlag; Preis 4.50 RM. für das gebundene Exemplar) sehr ausführliche Aufschlüsse. Aus Seite 169 des erwähnten Buches geht hervor, daß bei der letzten Volkszählung im Jahr 1925 rund 80 000 in Baden wohnhafte Frauen ermittelte worden sind, die in gewerblichen Betrieben als Arbeiterinnen beschäftigt sind. Um näheres über die Verteilung dieser Frauen in den verschiedenen Gewerben zu erfahren, sei hier die Zahl der in Baden beschäftigten Industriearbeiterinnen (93 188) angegeben. Der Unterschied rührt daher, daß in letzterer Zahl auch die vielen Fabrikarbeiterinnen mitgezählt sind, die aus Württemberg, aus der Pfalz, aus Hessen, aus dem Elsaß, aus der Schweiz tagelohnend nach Baden kommen, um in den Pforzheimer, Mannheimer oder Wörzacher Fabriken ihrem Verdienst nachzugehen.

Unter den 80 000 in Baden wohnhaften Fabrikarbeiterinnen befinden sich 197 35 (d. h. rund ein Viertel aller Fabrikarbeiterinnen), die darauf angewiesen sind, außerhalb ihrer Wohngegend eine Beschäftigung zu suchen. Diese 20 000 Mädchen und Frauen verteilen sich auf 871 Gemeinden, d. h. rund 55 Pros. aller Gemeinden des badischen Landes. Darunter befinden sich allerdings 344 Gemeinden, in denen die Zahl der wohnhaften Arbeiterinnen 1, 2, höchstens 3 oder 4 beträgt; dafür gibt es aber nicht weniger als 42 Gemeinden, in denen die Zahl solcher Arbeiterinnen über 100 und 14 Gemeinden, in denen sie über 200 beträgt. Die Höchstzahl der wohnhaften Arbeiterinnen entfällt auf die Gemeinden: Göttingen (400), Niefern (421), Kollnau (394), Büchenbrunn (329) und Buchenfeld (304), in denen insgesamt 1908 auswärts arbeitende Arbeiterinnen wohnhaft sind. In der Gemeinde Dugene (bei Pforzheim) sind rund 62 Pros., in Büchenbrunn 52 Pros., in Niefern 40 Pros., in Göttingen 40 Pros. und in Koll-

nau 37 Pros. aller im Alter von 14—50 Jahren stehenden Personen weiblichen Geschlechts Tag für Tag und Woche für Woche von ihren Familien entfernt und kommen nur abends nach Hause, um am andern Tag in aller Frühe wieder das Haus und die Familie zu verlassen. Da in diesen Gemeinden neben den Frauen auch die Mehrzahl der Männer in Fabriken außerhalb ihrer Wohngegend arbeiten, so besteht der größte Teil der Wohnbevölkerung dieser Gemeinden den Tag über nur aus Kindern und alten Leuten, die nicht mehr imstande sind, in die Fabrik zu gehen. Es ist klar, daß die Zahl der Fabrikarbeiterinnen überhaupt und darunter solcher, die außerhalb ihres Wohnortes in Fabriken arbeiten, umso größer ist, je mehr der Bezirk industrialisiert ist. Die größte Anziehungskraft für Fabrikarbeiterinnen besitzt die Goldstadt Pforzheim, wohnhaft Tag für Tag rund 3700 Fabrikarbeiterinnen von Gemeinden außerhalb der Stadt Pforzheim wandern oder fahren; die vielen Hunderte und Tausende von Fabrikarbeiterinnen, die aus württembergischen Landgemeinden nach Pforzheim kommen, sind in dieser Zahl nicht mit inbegriffen. Im Bezirk Mannheim wohnen 1735, im Bezirk Heidelberg 1148, im Bezirk Laß 1127 Arbeiterinnen, die täglich nach Mannheim, Heidelberg oder Laß wandern. Auffallend groß ist auch die Zahl der täglich hin- und herwandernden Arbeiterinnen in den Bezirken Ettlingen und Engen, deren Landgemeinden fast ganz der Industrie entbehren. Zu erwähnen wäre noch, daß die Bezirke Pfullendorf, Müllheim, Staufen, Welsheim u. Wertheim den oben geschilderten Pendelverkehr so gut wie gar nicht kennen, weil die Entfernung zum nächsten Fabrikort zu groß und die Bahnverbindung zu schlecht ist.

Wegen weiterer Angaben über die Zahl der in den einzelnen Gemeinden unseres Landes wohnhaften Fabrikarbeiterinnen sei nochmals auf das von **B. J. G.** in der *Statistischen Landes-Anzeiger* herausgegebene Buch über „Gemeindeverhältnisse“ (Preis 4.50 RM.) verwiesen. Das in diesem Werk enthaltene Zahlenmaterial ist nicht nur für den Volkswirt oder Politiker, sondern auch für den Lehrer und für den Arzt, für jeden, dem Volksarbeit und Volksgesundheit am Herzen liegt, von außerordentlicher Bedeutung. Manche darin enthaltene Zahlen reden eine deutliche und teilweise ernste Sprache. Sie erzählen nicht nur von den sozialen und technischen Fortschritten, die das 19. und 20. Jahrhundert gemacht hat, sondern auch von den Gefahren, die sich mit diesen Fortschritten einstellen und denen rechtzeitig gesteuert werden muß.

Erwerbstätige Mütter

Die Berufsarbeit der verheirateten Frau birgt für die Volksgesundheit viel größere Gefahren in sich als die Berufsarbeit des Mannes. Ein Berliner Frauenarzt, Mitglied des preussischen Landeseigenheitsrates hat darüber nähere Angaben gemacht. Nach seiner Schätzung sind heute rund 40 Prozent aller erwerbstätigen Frauen verheiratet oder verheiratet gewesen. Rund die Hälfte aller erwerbstätigen Frauen steht im Alter zwischen 20 und 40 Jahren, belastet mit dreifacher Pflicht: der Erwerbsarbeit, Mutterschaft und Führung des Haushaltes. Die Gesundheitsgefährdung der Frauenarbeit beleuchtet ein Vergleich der Sterblichkeitsziffern in der deutsche Sterblichkeitsstatistik und in den Statistiken der Dr. Stranckh'schen Leipzig. Während im allgemeinen die Sterblichkeit der Frauen in allen Jahrgängen, mit Ausnahme der von 25—35. Lebensjahre, geringer als die der Männer ist, übersteigt die der erwerbstätigen Frauen die männlichen schon in den Jahrgängen von 15—35. Lebensjahre, um dann in den Jahren von 25—35, also gerade in der für die Mutterschaft bedeutsamsten Zeit, besonders plötzlich hoch anzuheben: sie ist in diesem Zeitraum um 33 Prozent höher als die männliche, während die allgemeine Frauensterblichkeit nach der deutschen Sterblichkeitsstatistik nur um 4 Prozent übersteigt. Besonders erschreckend ist die Tatsache, daß nach einem anderen statistischen Feststellungen im allgemeinen die berufstätige Frau im Ausgang der dreißiger Jahre am Ende ihrer Erwerbstätigkeit steht. So erkrankten an Grippe und Entzündung von 1000 Pflichtmittelliedern der Dr. Stranckh'schen Leipzig im Alter von 30—39 Jahren 16 Frauen und nur 34 Männer, im Alter von 40—49 Jahren 144 Frauen und 52 Männer; aber auch schon in den jüngeren Jahren ist die Erkrankungsrate der Frauen größer. Also ein häufiges Weib bei den weiblichen Mitglidern, eine Erscheinung, die auch bei allen anderen Erkrankungen fast ausnahmslos festzustellen ist. Vor allem in der Textilindustrie sind die Frauen, die hier den weitaus größten Teil der Arbeitskraft ausmachen, in ungewöhnlich hohem Maße durch Krankheiten gefährdet. Auf 287 Erkrankungen männlicher Mitglidder kommen 481 Erkrankungen bei den Frauen.

Neue Arbeitsmöglichkeiten für Frauen

Am 1. Oktober tritt das Gesetz über Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung in Kraft. Abgesehen von seiner übertragenden sozialpolitischen Bedeutung bringt es für die Frauen

Wertvolles: Vertiefte Arbeitsmöglichkeiten. Wie einerseits die Vermittlung von weiblichen Arbeitskräften nur in den Händen von Frauen liegen soll, so sind auch für die Berufsberatung der Frauen nur weibliche Kräfte vorgezogen, die in einem getrennten, unter Frauenleitung stehenden Referat zusammengeschlossen sind. Wer einmal in den Betrieb eines Arbeitsamtes hineingekommen hat, der weiß, wie sebensreich diese Bestimmung ist, die erlaubt, die Arbeitsvermittlung der Frauen individuell zu gestalten und besonderen Fähigkeiten und Wünschen ganz besonders anzupassen, als wenn die Vermittlung in Fachgruppen erfolgen würde.

Abgesehen von diesem Vorteil für die Masse der arbeitenden Frauen, die einen Blick für das wirtschaftliche Leben und seine Veränderungen und Erfordernisse und auch soziales Verständnis haben, ganz neue, besonders dankbare Betätigungsbereiche. Wie Frauen in allen Arbeitsämtern angestellt werden sollten, so werden sie auch in allen Organen der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung vertreten sein. Die Frauenbewegung und die zuständigen Stellen aber müssen darüber wachen, daß bei einer Neuorganisation der Landesarbeitsämter und der Reichsanstalt auch Frauen für die gehobenen Referentenposten gezogen werden, denn gerade dort, wo die Fäden zusammenlaufen und unter größeren Gesichtspunkten gearbeitet wird, werden die Frauen im Dienste der Frau und der Allgemeinheit vor allem Erprobliches leisten können. Es wird von verschiedenen Seiten die Frage aufgeworfen, ob überhaupt für diese Posten entsprechend vorgebildete Personen in genügender Anzahl vorhanden sind, da die Ausbildung der Fürsorgerin der wirtschaftlichen Fürsorge mit Recht als nicht ausreichend erachtet wird. Aber die sozialen Frauenvereine werden durch Fachkulturen und eine etwa erforderliche Ergänzung ihres Lehrplanes reich einem vielseitig wirklichen vorhandenen Mangel abhelfen können. Andererseits aber gibt es doch auch eine ganze Reihe akademisch gebildeter Volkswirtschaftlerinnen, die in der Fürsorge schon praktisch gearbeitet haben, also die nötigen volkswirtschaftlichen und sozialpolitischen Kenntnisse für diese Arbeit mitbringen.

Hauswirtschaftliches

G. A. Reinigen verschmutzter Herrenhüte. Diese werden sehr sorgfältig ausgebüchelt und dann mit einer aus halb Salmiak und halb Regenwasser bestehenden Lösung abgerieben. Zuerst nehme man dabei den Hutrand vor. Für weiche Hüte ist ein Schwammchen, das oft recht ausgedrückt werden muß, zu verwenden. Ist das Wasser zu schmutzig geworden, so muß es erneuert werden. Bei steifen Hüten bedient man sich besser einer Bürste, taucht diese in die Lösung und bearbeitet damit den oberen und unteren Rand des Hutes, zuletzt das Futterleder, das am fettigsten und schmutzigsten ist. Dann wird eine neue Mischung von zwei Drittel Wasser und einem Drittel Salmiakgeist bereitet, mit der mittelst eines Schwammes der Hut gründlich, stets der Saarlage nach, damit der Filz nicht rauh wird, abgewaschen wird. Dabei darf der Schwamm nicht zu naß sein. Weiche Hüte sieht man dann in die richtige Form und läßt sie auf einem Tuche langsam trocknen.

G. A. Obstgenuß und Wohlbefinden. Obst übt einen günstigen Einfluß auf den Organismus aus und bildet vielfach einen naturgemäßen Ersatz für teure Arzneien. Dabei schmeckt es und läßt sich ohne Schaden längere Zeit hindurch nehmen, was bei vielen der ähnlich wirkenden Heilmittel nicht immer der Fall ist. Es ist bekannt, daß man mit Äpfeln eine Erleichterung der Verdauung erzielen kann. Umgekehrt, also fäulend, wirken Heidelbeeren und Preiselbeeren. Ein einfaches Rezept zur Bereitung der Beeren ist folgendes: Die getrockneten Früchte werden mit kaltem Wasser überlassen und am Herd mindestens zwei Stunden lang unter häufigem Umrühren gekocht. Hat die Masse schließlich eine dünne Suppenbeschaffenheit angenommen, so wird sie von den zurückbleibenden Früchten abgeseiht, am besten durch einen feinen Seidentopfen. Der in den Beeren zurückgebliebene Saft wird durch frisches Auspressen gewonnen. Die Masse wird an einem kühlen Ort aufbewahrt und ist ausgekühlt zum Gebrauch fertig. Man nimmt jeden Tag ein bis drei Teelöffel voll.

Literatur

Das Kleid der Hausfrau. Der Beruf der Hausfrau ist ihre Arbeit im Hause. So kann es nicht ausbleiben, daß man sich ernsthaft und gründlich mit der Frage dieser Berufsstellung beschäftigt. Ein zweckmäßiges Hauskleid zu schaffen, das weder beim Gehen, noch Sitzen noch beim Liegen behindert, und das sich auch leicht und rasch anziehen und waschen läßt, ist gar nicht schwierig. Praktische Vorschläge zu solch einer zweckmäßigen und darum harmonisch wirkenden Kleidung, die zugleich auch von großer Wirtschaftlichkeit ist, gibt in Wort und Bild das neue Heft 10 der *Neuen Frauenzeitschrift* und *Frauenkultur*. Das Heft sollte deshalb von jeder Frau gelesen werden, besonders, da es wertvolle Anhaltspunkte für die gebildete Frau, die Mutter und das Mädchen enthält über: Berufsstellung der Hausfrau. Von Dr. Erna Meyer. — Das Mutterleid. Von Emma Schöck. — Vereinnahmung von Beruf und Ehe. — Die Gegenströmung als Quelle weiblicher Not. Von Dr. Kästel. — Dabauer Handveredel. — Das wiedererstandene deutsche Volkskleid. — Dekorationen und Stoffe. — Neue Güter aus Ersters in Schwaben. — Das weibliche neue Gesicht. — Soll man Fleisch essen oder nicht. — Badreife photographische Abbildungen für Frauen- und Kinderkleidung auf Kunstdruckpapier. Ältere Probestoffe werden kostenlos abgegeben. Bezug der Zeitschrift durch die Post, jede Buchhandlung oder den Verlag. Preis für das Einzelheft 1,20 RM., im Abonnement 1 RM.

Frauenarbeit im Wandel der Zeiten

Was man die Frauenfrage als kulturelles, soziales, politisches oder wirtschaftliches Problem auffassen, ihre Wurzel ruht immer in der Tatsache, daß ein beträchtlicher Teil der Frauen von ihrem ursprünglichen Wirkungskreis in der Familie ausgeschaltet bleiben muß. Mit dieser Feststellung verliert die Frauenfrage ihren wesentlichen Charakter und wird zu einer Frage aller Zeiten und Völker, denn immer hat das Verhältnis zwischen der Zahl der heiratsfähigen Männer und der der Frauen bestanden. So hat auch das Mittelalter seine Frauenfrage gehabt, und die Zeit des Minnesanges und Frauenliedes hat den wirtschaftlichen Kampf gegen die Frau vielleicht noch schärfer und rücksichtsloser gekennzeichnelt, als er heute gekennzeichnelt wird.

Das frühe Mittelalter überlastete die Frau mit Arbeit. Jeder Hof, jede Burg war ein wirtschaftliches Zentrum für sich, in dessen Mittelpunkt die Frau stand, und das die Deckung des ganzen Bedarfs für sich selbst mit eigenen Kräften schuf. An den weltlichen und geistlichen Höfen in der Zeit Karls des Großen bestanden ausgedehnte Werkstätten, in denen oft bis zu dreihundert höfische Frauen mit Spinnen und Weben, Färben und Zuschneiden, Nähen und Sticken beschäftigt wurden. Wie heute die Arbeiterin in der Fabrik geht, so gingen die Höfische ins Fräusenemach, dem die Herrin des Hauses als Meisterin vorstand. Lohn gab es damals noch nicht, sondern eine nicht immer ausreichende Beköstigung. Da abgesehen von dem großen Verbrauch für den Haushalt auch auf Vergüt und für Geschenke gearbeitet werden mußte, so erlitt die Arbeiterin nie eine Unterbrechung.

Das änderte sich mit dem Aufblühen der Städte. Aus den weltlichen neuen Hauswirtschaften lösbereiten sich mehr und mehr einzelne Tätigkeiten als Gewerbe ab, zunächst die Müller und Bäcker, die Schneider und Schuhmacher und die verschiedenen Gruppen der Schmiede. Aber den Frauen blieb neben der hauswirtschaftlichen

Tätigkeit immer noch eine Reihe von Arbeitsweigen vorbehalten, so die Versorgung der Gewandung von der Schaffstirn bis zum Webe und Sticken, das Bierbrauen und Seifenweber. Daneben mußten sie noch den Handwerker, wie den Schuflern und Sattlern, im Hause bei der Anfertigung ihrer Ware helfen. Je mehr Gewerbe sich aber im Laufe der Jahrzehnte vom Hause lösteten, umso mehr Frauen wurden arbeits- und brotlos und dem Laster in die Arme getrieben.

Mit dem Erstarken der Zünfte änderte sich auch die Gestaltung der Frauenarbeit. Zunächst möchte man wohl annehmen, daß die gesamte Organisation der Zünfte mit ihren rechtlichen, administrativen und militärischen Verpflichtungen ein selbständiges Eingreifen der Frau grundsätzlich ausschaltete. Das trifft aber nur teilweise zu. Der Handwerker ließ Frau und Tochter und das Gesinde in der Werkstatt mithelfen, und es gab auch weibliche Lehrlinge, ohne daß die Frauen zunächst als gleichberechtigt zur Ausübung eines Berufes zugelassen wurden. Da aber viele Töchter sich der Werkstatt beim Vater zunutze machten, das Handwerk selbständig betrieben und dabei durch Unterfertigung der Zünfte zu einer gefährlichen Konkurrenz wurden, entschloßen sich die Zünfte, auch gegenüber den Frauen einen Zutritt zu verweigern. So wurde das Bild uneinheitlich. Es gab Zünfte, die die Frauen grundsätzlich ausschloßen, daneben andere, die sie aufnahmen, ohne sie freilich zur Meisterschaft auszulassen, und schließlich auch weibliche Zünfte, so in Köln schon im 13. Jahrhundert. Bei der Tätigkeit der Frauen in den einzelnen Gewerben ist die Entwicklung ihrer Beschäftigung in der Weberei und Schneiderei besonders interessant. Die Textilindustrie war merkwürdigerweise schon seit dem 12. Jahrhundert in Männerhand, während das Wollkämmen, Spinnen usw. das ganze Mittelalter hindurch von den Frauen besorgt wurde, und zwar von abgesehenen Lohnarbeiterinnen nach Art unierer Heim- und Fabrikarbeiterinnen. In der eigentlichen Weberei jedoch finden wir auch selbständige Meisterinnen, so

in Hamburg und Frankfurt a. M. Die Schleierweberei und Wäscherei sind ganz in den Händen von Frauen, ebenso im 14. und 15. Jahrhundert die Schnur- und Sortenweberei. Im eigentlichen Schneiderhandwerk entspann sich zwischen Männern und Frauen über Jahrhunderte ausgedehnte Kämpfe, bis schließlich im 14. und 15. Jahrhundert sich eine Arbeitsteilung ähnlich der heute geltenden durchsetzte.

Gegen Ende des Mittelalters sind die Frauen wieder in den verschiedensten Berufen vertreten. Die Feinbäckerei obliegt vorzugsweise ihnen, ebenso der Kleinhandel mit Lebensmitteln und schließlich findet man auch Frauen als Bademägde und Friseurinnen, als Lohnschreiberinnen und Briefdruckerinnen. Das Angebot an weiblichen Arbeitskräften nahm für die Zünfte eine bedrohliche Ausdehnung an, sodass die Zünfte seit dem 16. Jahrhundert wieder dazu übergingen, die Frauen hinauszuverdrängen — eine Entwicklung, die mit dem Ende des 17. Jahrhunderts ihren Abbruch fand. Seitdem war wieder das männliche Geschlecht Vorbedingung für den Beitritt zu einer Zunft, und nur einzelne zunftfreie Gewerbe standen auch noch den Frauen offen. Daneben mußten sich die Frauen noch andere Arbeitsgebiete erobern. So werden häufig weibliche Kerle erwähnt; in Frankfurt wird ihre Zahl zu Ende des 15. Jahrhunderts allein 15 angegeben. Außerdem gab es Lehr- und Friseurinnen, Zunftmeisterinnen, ja sogar Geldwechsellern erwähnt werden noch die Frauen in den Beinwechsellern der Stadt gestiftet wurden, um armen Frauen eine Zuflucht zu gewähren. Dort übten die Frauen ihre Tätigkeit aus und gingen schließlich auch in die Häuser zur Unterfertigung der Hausfrauen.

So schließt sich der Ring zur Gegenwart. Die Betrachtung der Frauenarbeit im Wandel der Zeiten ist für uns in vieler Hinsicht lehrreich, vor allem, weil sie zeigt, daß die Frau zu allen Zeiten um ihr Recht auf Arbeit und Brot hat kämpfen müssen.